

Kunstraum Treibsand Mondaugen und Anna Bolika

Es mag an der Zeitverschiebung liegen. Oder an bewusstseinsweiternden Substanzen. Jedenfalls sieht der Olympische Gedanke übermächtig aus, berichtet Kurt Mondaugen, dem der Geist erschien. Fünf Ringe ziehen sich unter den von Doping geplagten Augen entlang. Der Leipziger Dichter Rainer Totzke alias Mondaugen strickt immer neue Rahmenhandlungen um seine wunderbar überdrehten Geschichten – eine Olympia-Fieber-Leseshow etwa, aus gegebenem Anlass, am Freitagabend im Plagwitzener Kunstraum Treibsand.

Zu quietschiger chinesischer Musik betritt der große Mann die kleine, proppevolle Galerie. Medaillen baumeln ihm um den Hals, die seine Tochter gewonnen hat. In seinem üblichen trotzigen Tonfall trägt er zunächst die Ode an Anna Bolika vor. „Zwischen Fleisch von zwei, drei Hunden gestehn wir unsre Dopingsünden.“ Mondaugen entspinnt ein wahrhaftigeres Olympia, als jenes, das gerade in Peking stattfindet – eines, das sein „weltumspannendes, friedliebendes Doping-Netzwerk“ nicht nur im Heimlichen pflegt. Zur Uraufführung der Anna-Bolika-Sinfonie proben die Zuschauer diese Gemeinschaft. Sie erheben sich und singen im Chor: „Hosianna Bolika tönt es von fern und nah, oh, Anna Bolika, mach mich Olympia!“

Mondaugens Anderthalbstunden-Show ist auch deshalb so unterhaltsam, weil so viele Figuren über die einzelnen Geschichten hinweg wieder auftauchen. Die „stadtbekannteste PDS-nahe Rentner-Sportgruppe Manfred Ewald aus Grünau“ zum Beispiel und allen voran Mondaugens wandlungsfähige Begleiterin Natascha-Lou Salomé, offenbar eine



Kurt Mondaugens Buch der DDR-Sportler.

Foto: André Kempner

Leipziger Volkszeitung
18.8.2008



Foto: Promo

Verwandte der bedeutenden Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé. Als Geithainer Zwölftsemester der vergleichenden Religionswissenschaften hilft sie Mondaugen im neuen Text „Die Sache mit der Peking-Ente“ mit Hilfe der frühchinesischen Spruchsammlung Daodejing, „zum ersten Mal wirklich alles zu verstehen.“ Beneidenswert.

Es führt jedoch kein einfacher Weg zur Erleuchtung: Eines verkaterten Morgens verschluckt Mondaugen auf dem Augustusplatz aus Versehen das Olympische Feuer. Und das vor den Augen tausender Vietnamesen, die als Jubel-Chinesen verkleidet sind, sich dann aber als Exil-Tibeter entpuppen – ein Glück, sie sind ihm nicht böse. Mondaugen rettet die Flamme vor einer Markkleeberger Terrakotta-Armee, entschließt sich dann aber doch, das in ihm lodernde Feuer ins Pekinger Olympiastadion zu hauchen. So sieht danach sein Nirvana aus: Als Stockerpel watschelt er an Salomé's Seite durch den Clara-Park.

„Möge er nie zu Ende gehen, dieser Summer of Dope“, fleht er später in einer anderen Geschichte und nippt am Wein. Sie spielt in der Zukunft: Die Doping-Spiele von Peking haben das Internationale Olympische Komitee in ein finanzielles Desaster gestürzt. Um die Kassen wieder zu füllen, knüpft IOC-Präsident Jacques Roggé an die antike Tradition an und ruft den ersten Olympischen Dichter-Wettbewerb der Neuzeit aus. In der Königsdisziplin zählt Mondaugen zum Kreis der Favoriten. Im Pathos-Weitschweifen ist er großartig, das hat er an diesem Abend wieder bewiesen.

Mathias Wöbking